

DEUTSCHE KOLONIALGESCHICHTE IN AFRIKA UND BRASIL: EINE REFLEXION ZU LITERATUR, ERINNERUNG UND TRADITION

VOLKER KARL LOTHAR JAECKEL
Universidade Federal de Minas Gerais
volkerjae@yahoo.de
ORCID: 0000-0002-0345-8493

GABRIELA GOMES DE OLIVEIRA
Universität zu Köln
gabrielagomes.deoliveira@outlook.com
ORCID: 0000-0002-9031-3574

ZUSAMMENFASSUNG

Dieser Artikel befasst sich mit der deutschen Kolonialgeschichte in Afrika und in Brasilien. Der deutsche Kolonialismus war von einer rücksichtslosen Ausbeutung und Unterdrückung der einheimischen Bevölkerung geprägt. Die Bewältigung dieser Vergangenheit hat sich in beiden Regionen auf unterschiedliche Weise entwickelt. Besonders in Afrika hat die Auseinandersetzung mit der Kolonialzeit in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen und findet vor allem in politischen und wissenschaftlichen Diskursen statt. Zahlreiche Autorinnen und Autoren haben sich in ihren Werken mit der Vergangenheit auseinandergesetzt und so einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Debatte geleistet. Als Beispiel dafür gilt der Roman *Morenga* von dem deutschen Schriftsteller Uwe Timm. Die Literatur trägt dazu bei, das Bewusstsein für die Verantwortung Deutschlands und anderer Kolonialmächte für die Folgen des Kolonialismus zu schärfen.

SCHLÜSSELWÖRTER: Literatur, Kolonialismus, Vergangenheitsbewältigung, Uwe Timm, Afrika, Brasilien.

HISTÒRIA COLONIAL ALEMANYA A ÀFRICA I EL BRASIL: UNA REFLEXIÓ SOBRE LITERATURA, MEMÒRIA I TRADICIÓ

RESUM

Aquest article tracta de la història colonial alemanya a Àfrica i el Brasil. El colonialisme alemany es va caracteritzar per una explotació i repressió despietada de la població local. La gestió d'aquest passat s'ha desenvolupat de manera diferent en totes dues regions. A Àfrica, en particular, la lluita contra l'era colonial ha cobrat major importància en les últimes dècades i s'ha produït sobretot en els debats polítics i científics. Molts autors han abordat el passat en les seves obres, contribuint així de manera important al debat social. Un exemple d'això és la novel·la *Morenga* de l'escriptor alemany Uwe Timm. La literatura contribueix a augmentar la consciència de la responsabilitat d'Alemanya i d'altres potències colonials sobre les conseqüències del colonialisme.

PARAULES CLAU: literatura, colonialisme, gestió del passat, Uwe Timm, Àfrica i el Brasil.

Data de recepció: 3/x/2023
Data d'acceptació: 7/xii/2023
Data de publicació: desembre 2023

GERMAN COLONIAL HISTORY IN AFRICA AND BRAZIL: A REFLECTION ON LITERATURE, MEMORY AND TRADITION

ABSTRACT

This article deals with German colonial history in both Africa and Brazil. German colonialism was characterized by ruthless exploitation and oppression of the indigenous population. Coming to terms with this past has developed in different ways in both regions. In Africa in particular, coming to terms with the colonial era has gained in importance in recent decades and takes place primarily in political and academic discourses. Numerous authors have dealt with the past in their works and thus made an important contribution to the social debate. An example of this is the novel *Morenga* by the German writer Uwe Timm. Literature helps to raise awareness of the responsibility of Germany and other colonial powers for the consequences of colonialism.

KEYWORDS: literature, colonialism, coming to terms with the past, Uwe Timm, Africa, Brazil.

1. EINLEITUNG

Die Geschichte des Kolonialismus geht auf die Zeit der großen Seefahrten im 16. Jahrhundert zurück, als die Portugiesen, Spanier und andere Seemächte Territorien in Amerika, Afrika und Asien erreichten und eroberten. Im Falle Deutschlands wird die Kolonialgeschichte jedoch als jünger betrachtet, da das Land als eine der letzten großen westlichen Wirtschaftsmächte in den Wettlauf um die Besetzung von überseeischen Gebieten eintrat. Um zu begreifen, wie der deutsche Kolonialprozess ablief und wie seine Spuren bis heute präsent sind, ist es notwendig zu hinterfragen, was unter Kolonialismus zu verstehen ist. Laut Duden bezeichne der Begriff die gewaltsame Übernahme und Ausweitung der Kolonialpolitik zum wirtschaftlichen, militärischen und machtpolitischen Nutzen des Heimatlandes und zugleich die politische Unterdrückung und wirtschaftliche Ausbeutung abhängiger Völker (Duden online 2023). In ähnlicher Weise ergänzt die Bundeszentrale für politische Bildung, dass der Kolonialismus mit der „Ausdehnung der Herrschaftsmacht europäischer Länder auf außereuropäische Gebiete“ (Klaus, Klein 2020) verbunden ist. Unter diesem Gesichtspunkt beschränkt sich der Fokus auf die europäischen Mächte, die mit wirtschaftlicher und politischer Macht ausgestattet waren, in bisher unbekannte Gebiete segelten, um deren Reichtümer auszubeuten und die dortigen Arbeitskräfte auszunutzen.

Nach Ansicht von Gerd Schumann (2021: 18) ist der Kolonialismus „eine Politik, entstanden in frühkapitalistischen Zeiten und eng verbandelt mit der Entwicklung des Kapitalismus“. Während die herkömmlichen Definitionen des Begriffs häufig auf die Notwendigkeit der Besetzung von Gebieten zur Errichtung einer Kolonialmacht verweisen, weist Schumann darauf hin, dass es sich vielmehr um eine kapitalistische Politik handelt, die auf den Profit der Großmächte ausgerichtet ist. „Er [der Kapitalismus] setzt folglich nicht die Okkupation eines fest umrissenen Territoriums voraus“ (Schumann 2021: 18).

Ein Beispiel dafür sei der deutsche Kolonialismus, der im Vergleich zu den Verbrechen, die Jahrzehnte später vom Nationalsozialismus begangen wurden, oft als harmlos betrachtet werde. Schumann betont jedoch, dass man die Grausamkeiten und Verbrechen der deutschen Kolonialmächte nicht vergessen darf:

Im Gegenteil stehen seine Taten als Vorläuferinnen jener singulären faschistischen Menschenvernichtungsmaschinerie inklusive derer ‚Ostkolonisation‘ im Geschichtsbuch der Menschheit. (Schumann 2021: 18)

Ausgehend von diesen Überlegungen ist es wichtig zu verstehen, wie sich der deutsche Kolonialismus sowohl in den afrikanischen als auch in den amerikanischen Territorien entfaltete, wie im Falle Brasiliens. Darüber hinaus geht es in diesem Artikel darum zu verstehen, wie die Diskussion über die Bewältigung der kolonialen Vergangenheit theoretisch und vor allem in der Literatur geführt wird.

2. DEUTSCHER KOLONIALISMUS IN AFRIKA UND IN BRASILIEN

Das 1871 gegründete Deutsche Reich galt als einer der Nachzügler bei der Besetzung von Gebieten auf anderen Kontinenten. Der koloniale Prozess des englischen Imperiums zum Beispiel hatte seine erste Phase von etwa 1415 bis 1800 und seine zweite von 1800 bis zum Zweiten Weltkrieg. Durch den Vertrag von *Tordesillas* im 15. Jahrhundert hatten portugiesische und spanische Kaufleute und Seefahrer die Garantie für die Aufteilung der unbesetzten Gebiete des Atlantiks. Eine weitere Großmacht dieser Zeit war Frankreich, das zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert Teile Afrikas, Amerikas, Asiens und Ozeaniens okkupierte. Im Falle Deutschlands begann die Vorgeschichte der kolonialen Zeit vor allem mit dem Beginn der Industriellen Revolution, insbesondere mit der vom französischen Kaiser Napoleon Bonaparte 1813 verhängten Kontinentalsperre. Von da an bauten deutsche Kaufleute direkte Verbindungen zu Gebieten in Lateinamerika, Südost- und Ostasien, Westafrika, dem Nahen Osten und Ozeanien auf. Diesbezüglich ergänzt Ulrich van der Heyden:

Die partielle Öffnung britischer Kolonien für die Schiffe fremder Staaten durch die sogenannten Navigationsgesetze von 1822/24, jedoch auch die Aufhebung des Handelsmonopols der britischen Ostindienkompagnie für China im Jahre 1833 und die Aufhebung weiterer Beschränkungen für Schifffahrt und Handel mit den Kolonien ermöglichten es deutschen Handelsleuten, in jene Regionen der Welt vorzustoßen, die ihnen bislang verwehrt waren. (van der Heyden)

Es ist festzustellen, dass viele politische und wirtschaftliche Faktoren die maritime und damit auch die territoriale Expansion Deutschlands ermöglicht haben. Aber selbst mit all diesen Abkommen war das Land immer noch weit hinter den anderen Mächten in Bezug auf den *Scramble for Africa*

zurückgeblieben. Erst nach der Kongo-Konferenz – auch Berliner Konferenz genannt –, die zwischen November 1885 und Februar 1886 stattfand, nahm die effektive Beteiligung Deutschlands am kolonialen Wettlauf Gestalt an. An dieser Tagung nahmen Belgien, Dänemark, Frankreich, Deutschland, Großbritannien, Italien, die Niederlande, Luxemburg, Österreich-Ungarn, Portugal, Russland, Schweden-Norwegen, Spanien sowie das Osmanische Reich und die USA teil. Die Konferenz diente dem damaligen Reichskanzler Otto von Bismarck unter anderem dazu, die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands durchzusetzen, das einen ungehinderten Kolonialhandel anstrebte. Doch mit dem Ende der Verhandlungen zur Aufteilung Afrikas zwischen den europäischen Mächten waren die wirtschaftlichen Ziele für die Bevölkerung dieser Nationen nicht ganz eindeutig. Stattdessen wurde der missionarische Charakter dieser Expeditionen durch die Einrichtung öffentlicher Archive hervorgehoben. Diese Länder glaubten,

einen Missionierungs- und Zivilisationsauftrag erfüllen zu müssen, um somit zur Verbesserung, wie es wörtlich hieß, der ‚sittlichen und materiellen Wohlfahrt der eingeborenen Völkerschaften‘ beizutragen. (van der Heyden)

Laut Ulrich van der Heyden war diese philanthropische Rhetorik „insbesondere für die europäische Öffentlichkeit gedacht“. Ihr Hauptziel wäre es daher, den Kritikern der Kolonialpolitik zu zeigen, dass diese Maßnahmen mit einer gewissen sozialen Verantwortung verbunden seien. Die Berliner Konferenz führte also zu einer Reihe von Verträgen, die die überseeischen Gebiete unter den Großmächten aufteilten.

Etwa ein Viertel der Landoberfläche der Erde erhielt danach neue Besitzer. England vergrößerte seinen Besitz um rund zehn Millionen Quadratkilometer, Frankreich um 8,75, Deutschland um etwa 2,6, Belgien und Italien um jeweils 2,5 Millionen Quadratkilometer. (Schumann 2021: 23)

Die Errichtung der territorialen Herrschaft dieser Länder veränderte nicht nur die Geographie der kolonisierten Gebiete, sondern beeinflusste auch in hohem Maße die Lebensweise und das Schicksal der Völker dieser Regionen.

Eine Vielzahl von Völkern also, in ihrer Mehrheit seit Jahrhunderten durch den Sklavenhandel auf das schwerste verletzt und in ihrer Entwicklung geschädigt, wurde ihrer Unabhängigkeit beraubt, sehr oft auch ihres Bodens und Viehs, ja sogar ihrer kulturellen Identität. Die Eroberer zwangen die afrikanischen Völker mit militärischer Gewalt, ihnen nicht nur die Naturschätze des Kontinents zu überlassen, sondern ihnen darüber hinaus für die Gewinnung und den Abtransport derselben Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. (van der Heyden)

Diese Unterdrückung der kolonisierten Völker erreichte im Falle des kolonialen Deutschlands am Ende der 1880er Jahre mit der Besetzung von Gebieten in Afrika ihren Höhepunkt. Das erste deutsche ‚Schutzgebiet‘ auf dem afrikanischen Kontinent war Deutsch-Südwestafrika, das heutige Namibia.

Die Etablierung deutscher Herrschaft profitierte von Spannungen zwischen den beiden großen ethnischen Gruppen der Herero und Nama, deren Führer Samuel Maherero und Hendrik Witbooi die Deutschen für ihre eigene Zwecke zu instrumentalisieren suchten. (Conrad 2019: 29)

Das Gebiet mit etwa 200.000 Einwohnern galt als einzige Siedlungskolonie Deutschlands, das laut Conrad (2019: 29) mehr als 70 Prozent der Region konfiszierte. Obwohl die Kolonie in den Bereichen Landwirtschaft und Handel nicht profitabel war, zeichnete sie sich wirtschaftlich durch Viehzucht und ab 1907 durch die Gewinnung von Diamanten und Kupfer aus. Laut Conrad (2019: 29) führte die Entdeckung dieser Edelsteine dazu,

dass Südwestafrika von allen Kolonien die größten Privatgewinne abwarf – während es für die Reichsregierung angesichts der hohen Kosten für Eisenbahnbau und Militäreinsätze die größten Verluste nach sich zog. (Conrad 2019: 29)

Trotz dieser beiden Seiten der Medaille lebten bis zum Ersten Weltkrieg etwa 14.000 europäische Siedler in der Region, darunter 12.000 Deutsche. Heute wird die deutsche Sprache noch von einer Minderheit in der ehemaligen Kolonie gesprochen.

Eine weitere wichtige deutsche Kolonie in Afrika war Kamerun, das von den Deutschen seit Mitte der 1890er Jahre gewaltsam besetzt wurde. Zwar war es nicht von vielen Deutschen bewohnt, wie es in Deutsch-Südwestafrika der Fall war, doch galt es als Plantagenkolonie. „Vor allem der Anbau von Kakao erwies sich als einträglich, während Experimente mit Kaffee oder Tabak ohne Erfolg blieben“ (Conrad 2019: 30). Die Bewirtschaftung dieser Plantagen erfolgte durch Zwangsarbeit, hauptsächlich mit Hilfe des damaligen Gouverneurs Jesco von Puttkammer. Dieser unterdrückte nicht nur die Einheimischen, sondern konfiszierte auch Land und verkaufte es an Kapitalgesellschaften. Dies führte zu einer Reihe von Protesten und zum Widerstand der ethnischen Gruppe der Duala, bis er 1905 seines Amtes enthoben wurde. Wirtschaftlich gesehen war Kamerun für die Deutschen die profitabelste Kolonie wegen des Exports von Rohstoffen.

Vor allem Kautschuk, das in der Elektro- und Automobilindustrie nachgefragt wurde, aber auch Palmöl und Palmkerne gehörten zu den Produkten, die in langen Trägerkarawanen [...] aus dem Hinterland an die Küste transportiert wurde. (Conrad 2019: 30)

Nicht so lukrativ war die Kolonie Togo, in der nur etwa 350 Europäer lebten. Sie galt als Handelskolonie, in der deutsche Kaufleute nur einen Teil des Küstengebiets besetzen konnten.

Der Norden war auch nach gewaltsamen Militäraktionen für Deutsche kaum zugänglich und durfte aus Sicherheitsgründen nur mit Genehmigung durch die Regierung betreten werden. (Conrad 2019: 31)

Trotz dieser Einschränkungen gelang es Deutschland, mit dem Export von Palmöl und -kernen ein wenig von diesem Gebiet zu profitieren. Auf jeden Fall aber war Togo eine der wenigen Kolonien, die eine eigene Verwaltung unterhielt und vielleicht gerade deshalb eine der am wenigsten rentablen des Deutschen Reiches.

Die Kolonie Deutsch-Ostafrika, die heute den Staaten Tansania, Burundi und Ruanda entspricht, wurde 1891 von der deutschen kolonialen Herrschaft gewaltsam besetzt. Die Region, die damals rund 7,75 Millionen Einwohner zählte, wurde nicht nur durch die Konflikte zwischen den Einheimischen und dem Kaiserreich verwüstet.

Auch in den folgenden Jahren stützte sich die Herrschaft auf Gewalt, bevor der Maji-Maji-Krieg 1905-1908 und die folgende Hungersnot unter den Einheimischen rund 300.000 Tote forderten. (Conrad 2019: 31)

Es wurden zahlreiche Vereinbarungen zwischen den Deutschen und den Herrschern der Region getroffen, wodurch viele Konflikte um territoriale Übergriffe vermieden wurden. Trotz dieser Vereinbarungen war die Kolonie für das Reich nicht profitabel.

Was die deutschen Kolonien in Asien betrifft, so sind die in Südostasien gelegenen Gebiete Neuguineas und Samoas sowie Kiautschou in Nordchina zu nennen. Die ersten beiden Kolonien wurden ab 1899 von der deutschen Kolonialmacht unter Verwaltung gestellt. Im Fall von Neuguinea umfasste das besetzte Gebiet die Inseln Karolinen, Marianen und Marshall-Inseln und wurde zwischen 1902 und 1914 von dem deutschen Gouverneur Albrecht Hahl geführt. Samoa mit seinen 40.000 Einwohnern wurde von Wilhelm Solf zwischen 1900 und 1911 regiert und galt als Paradies, weil es die schönste Kolonie war. „Im Vergleich mit den afrikanischen Kolonien gab es in Neuguinea und Samoa keine großen gewaltsamen Auseinandersetzungen“ (Conrad 2019: 32). Das bedeutet jedoch nicht, dass es in den Regionen keine Konflikte gab, denn „die kolonialen Eingriffe konnten durchaus gewaltsam sein, wenn Herrschaftsinteressen auf dem Spiel standen“ (Conrad 2019: 32-33).

Die Besetzung von Kiautschou wiederum erfolgte 1897, und 1898 wurde die Kolonie unter kaiserlichen Schutz gestellt. Sie wurde ‚Hafenkolonie‘ genannt und „sollte durch technischen Fortschritt und großzügigen Ausbau zur ‚Musterkolonie‘ des Deutschen Reiches werden“ (Jozwiak). Ziel war der Aufbau einer Kolonialverwaltung mit der Schaffung einer modernen Infrastruktur wie Straßen, Kanalisation und Trinkwassersysteme. „Insgesamt blieb Kiautschou jedoch eine Zuschusskolonie“ (Jozwiak), bis es 1914 von den Japanern besetzt wurde.

Die deutschen Kolonien in Brasilien waren ein wichtiger Teil der deutschen Auswanderungsgeschichte im 19. Jahrhundert. Die Einwanderung nach Brasilien erschien attraktiver als in die Vereinigten Staaten und nach Afrika. Laut Karen Macknow Lisboa (2008: 97) würden die Deutschen in den USA „die

konkurrierende Macht“ unterstützen. „In Brasilien öffnet sich ein Verbrauchermarkt, die Industrie expandiert, neue Handelspartner werden gefunden“ (Lisboa 2008: 97). Und auch im Vergleich zu Afrika überwiegen die Vorteile. Hier investierte man in ein Land, das bereits eine Infrastruktur hatte und nicht wie in den afrikanischen Kolonien, wo man bei null anfangen musste. Die ersten „offiziellen“ deutschen Siedler kamen 1824 nach Brasilien und gründeten die Kolonie São Leopoldo im Bundesstaat Rio Grande do Sul. In den folgenden Jahren entstanden weitere Kolonien, die von deutschen Einwanderern gegründet wurden. Die meisten dieser Kolonien befanden sich im Süden des Landes, insbesondere in den Bundesstaaten Rio Grande do Sul, Santa Catarina und Paraná.

Die deutschen Siedler waren hauptsächlich Bauern und Handwerker, die auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen und wirtschaftlichen Möglichkeiten waren. Dies ist darauf zurückzuführen, dass ab dem 19. Jahrhundert eine Politik betrieben wurde, die den Sklavenhandel durch die Einwanderung von Europäern ersetzte,

um Arbeitskräfte für die Kaffeeplantagen bereitzustellen, Bauern für die entstehenden kolonialen Zentren zu gewinnen und die so genannten „demografischen Lücken“ in den Grenzgebieten zu füllen. (Gregory 2013: 11)

Diese Auswanderer waren von den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen in Deutschland enttäuscht und hofften, in Brasilien ein besseres Leben zu finden. Die deutschen Kolonien in Brasilien waren jedoch nicht immer erfolgreich. Viele Siedler hatten mit den schwierigen Bedingungen in Brasilien zu kämpfen, insbesondere mit dem Klima und den Krankheiten. Die meisten starben an Gelbfieber und anderen Krankheiten, die in Brasilien weit verbreitet waren. Auch die wirtschaftliche Lage war nicht immer stabil, und viele Siedler mussten ihre Kolonien aufgeben und in die Städte ziehen. Einige Berichte aus dieser Zeit beschreiben die prekäre Situation der Deutschen, die die Einführung von Beschränkungen für diese Migrationsströme beeinflusste. So wanderten Millionen von Menschen aus, „ohne einer konsequenten Planung unterworfen zu sein, die das demographische Wachstum, persönliche Entscheidungen, Unzufriedenheit und den Drang, sich auf der Suche nach einem besseren Leben zu riskieren“, berücksichtigt (Gregory 2013: 12).

Trotz dieser Herausforderungen haben die deutschen Kolonien in Brasilien einen wichtigen Beitrag zur Geschichte Brasiliens geleistet. Sie haben zur Entwicklung der Landwirtschaft, der Industrie und der Infrastruktur beigetragen und auch die kulturelle Vielfalt Brasiliens bereichert. Die deutschen Siedler brachten ihre landwirtschaftlichen Kenntnisse und Fähigkeiten aus Deutschland mit und passten sie an die Bedingungen in Brasilien an. Sie bauten vor allem Getreide, Gemüse und Obst an, aber auch Viehzucht und Milchwirtschaft spielten eine wichtige Rolle. Doch neben der Landwirtschaft war auch die Industrie von Bedeutung. Viele Siedler waren Handwerker, die

Fabriken und Werkstätten aufbauten, in denen Produkte wie Textilien, Möbel und Werkzeuge hergestellt wurden. Die deutschen Siedler waren auch bekannt für ihre technischen Fähigkeiten und trugen zur Entwicklung der Infrastruktur in Brasilien bei. Sie bauten Straßen, Brücken, Eisenbahnen und halfen bei der Modernisierung des Landes. All diese Attribute trugen dazu bei, die Vorstellung zu fördern, dass die deutschen Siedler anderen in Brasilien lebenden Einwanderergruppen, wie z. B. den Italienern und Portugiesen, überlegen waren. Eines der Argumente war, dass sie, da sie fleißig und ruhig arbeiten, mehr als die Italiener zum wirtschaftlichen und moralischen Fortschritt des Landes beitragen würden (Lisboa 2008: 98). Diese Vorstellung von Überlegenheit ist sicherlich zu kritisieren, da sie Eifersucht und Probleme bei denjenigen hervorrufen, die nicht zu dieser Gemeinschaft gehören und darüber hinaus zu sozialer Segregation und Vorurteilen beiträgt.

Das wäre die andere Seite der Medaille: Wenn es einen Glauben an die Superiorität gibt, rechtfertigt dies Inzucht und ethnische Abschottung, um diese vermeintliche Vorrangstellung zu erhalten. (Lisboa 2008: 100)

Dennoch verbreiteten sich die deutschen Kolonien in ganz Brasilien, über den Süden des Landes hinaus. Weitere Gruppen entstanden in Santo Amaro (SP), 1828, Santa Izabel und Santa Leopoldina (ES), gegründet 1847 bzw. 1857; Nova Friburgo und Petrópolis (RJ), 1819 und 1845; Teófilo Otoni und Juiz de Fora (MG), 1847 und 1852; und São Jorge dos Ilhéus (BA), 1818 (Gregory 2013: 12). Heute gibt es noch viele Nachfahren der deutschen Siedler in Brasilien, die stolz auf ihre deutsche Herkunft sind und ihre Traditionen und Bräuche pflegen. Somit haben die deutschen Kolonien in Brasilien nicht nur zur wirtschaftlichen und infrastrukturellen Entwicklung Brasiliens beigetragen, sondern auch zur kulturellen Vielfalt des Landes.

3. VERGANGENHEITSBEWÄLTIGUNG DER DEUTSCHEN KOLONIALZEIT

Die Vergangenheitsbewältigung des deutschen Kolonialismus ist ein Thema, das in der deutschen Gesellschaft lange Zeit vernachlässigt wurde. Erst in den letzten Jahren hat sich eine Diskussion darüber entwickelt, wie die Verbrechen und Gräueltaten, die im Namen des deutschen Kolonialismus begangen wurden, aufgearbeitet werden können. Einige Forscher aus den Politik- und Geschichtswissenschaften haben sich dem Nachhall der kolonialen Frage in der deutschen Gegenwart gewidmet und versuchen zu verstehen, wie man Debatten über die Bewältigung dieser Vergangenheit fördern kann. Die Politikwissenschaftlerin Ulrike Lindner stellt zum Beispiel fest, dass

die Vergangenheitsbewältigung im deutschen Kolonialismus [...] eine kritische Reflexion über die Rolle Deutschlands als Kolonialmacht und die Auswirkungen des Kolonialismus auf die heutige Weltordnung erfordert. (Ulrike Lindner 2017: 9)

Ogleich der deutsche Kolonialismus erst spät im 19. Jahrhundert begann, verübten die deutschen Kolonialherren zahlreiche Verbrechen gegen die einheimische Bevölkerung, darunter Massaker, Zwangsarbeit und Zwangssterilisationen. Bei den Konflikten zwischen den deutschen Kolonialmächten und den Herero zwischen 1904 und 1908 in Deutsch-Südwestafrika wurden viele gewaltsame Maßnahmen gegen die Eingeborenen ergriffen. „Der berühmte Schießbefehl, der auch Frauen und Kinder nicht aussparte, die Einrichtung von Lagern für die Gefangenen sowie die Zurücktreibung der Herero in das Gebiet der Omaheke-Wüste“ gelten als Beispiele für den Vernichtungskrieg, der von Generalleutnant Lotar v. Trotha geführt wurde (Conrad 2019: 52).

Die Aufarbeitung dieser Verbrechen hat in Deutschland lange Zeit nicht stattgefunden. Erst in den letzten Jahren hat sich eine Diskussion darüber entwickelt, wie die Verbrechen des deutschen Kolonialismus aufgearbeitet werden können. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung war die Einrichtung einer unabhängigen Expertenkommission im Jahr 2018, die sich damit beschäftigt. Als Ergebnis der Arbeit dieses Ausschusses erkennt der Bundestag die verbrecherische und unterdrückerische Rolle Deutschlands als Kolonialmacht an:

Deutschlands koloniale Fremdherrschaft über Teile Afrikas, Ozeaniens und Chinas ist ein verdrängtes Kapitel seiner Geschichte. In der offiziellen Erinnerungskultur der Bundesrepublik Deutschland wurden das Unrecht der deutschen Kolonialherrschaft, die damit verbundenen Verbrechen und der antikoloniale Widerstand bisher kaum berücksichtigt. (Deutscher Bundestag 2019: 1)

Die Anerkennung der Verbrechen, insbesondere durch den Staat, ist ein sehr bedeutender Aspekt der Vergangenheitsbewältigung dieses Teils der Geschichte. Wie der Historiker und Afrikawissenschaftler Jürgen Zimmerer betont, ist es wichtig, dass die deutsche Gesellschaft die Verbrechen des Kolonialismus als solche anerkennt und nicht versucht, sie zu relativieren oder zu rechtfertigen. In einem Interview mit der Journalistin Katharina Pfannkuch (2014) behauptet Zimmerer: „Die Anerkennung der Verbrechen des deutschen Kolonialismus ist eine notwendige Voraussetzung für eine ehrliche und umfassende Aufarbeitung dieser Vergangenheit“. Allerdings war diese Zeit in den politischen und gesellschaftlichen Debatten des Landes nicht sehr relevant.

Dies hing zweifelsohne mit der verbreiteten Neigung zusammen, Kolonialismus und Kolonialherrschaft gleichzusetzen und so Deutschland einen Platz am Rande kolonialer Verwicklungen zuzuweisen. (Eckert 2007)

Denn laut dem Soziologen Andreas Eckert (2007) war „der deutsche Kolonialbesitz [...] ja in der Tat ökonomisch wenig bedeutend und insgesamt nur von kurzer Dauer“.

Doch neben den politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen, die ergriffen werden sollten, spielt auch die Frage der Bildung eine wichtige Rolle, um die deutsche Kolonialgeschichte zu reflektieren und zu hinterfragen. Für Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier (2021) ist es wichtig, dass die deutsche Gesellschaft sich mit ihrer kolonialen Vergangenheit auseinandersetzt und diese in die politischen Diskurse integriert: „Die Verbrechen der Kolonialzeit, Eroberung, Unterdrückung, Ausbeutung, Raub, Mord an Zehntausenden von Menschen, brauchen einen angemessenen Ort in unserer Erinnerung“. Außerdem müssen sich die Deutschen

der Verantwortung vor diesem Teil der deutschen Geschichte stellen. Denn dabei geht es um unsere Zukunft, um unser Zusammenleben in einem Land, in dem die Weltkulturen zu Hause sind und sein wollen. (Steinmeier 2021)

Lange Zeit standen die nationalsozialistische Vergangenheit und der Holocaust sowie die Integration in den Westen ganz oben auf der politischen Agenda, insbesondere während des Kalten Krieges. Rassismus und die Ausbeutung verschiedener Gebiete in Afrika, Asien und Lateinamerika spielten in den politischen Debatten jedoch keine so große Rolle. Es ist daher wichtig, dass die neuen Generationen zur Kenntnis nehmen, dass dem Kolonialismus auch verschiedene ethnische und soziale Gruppen zum Opfer gefallen sind. Ein solches Bewusstsein kann verhindern, dass sich Verbrechen wie diese in Zukunft wiederholen. Schließlich ist anzumerken, dass diese Debatte derzeit von politischen Gruppen und Parteien in Deutschland gefördert wird, was für die zunehmende Auseinandersetzung der Gesellschaft mit diesem Thema unerlässlich ist. Beispiel dafür ist dieser Textausschnitt des Antrags *Zur kulturpolitischen Aufarbeitung unseres kolonialen Erbes* von Abgeordneten der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen im Jahr 2019:

Die Aufarbeitung der deutschen Kolonialherrschaft und der damit verbundenen Verbrechen muss systematisch angegangen werden und bedarf der Einbeziehung unterschiedlicher politischer und gesellschaftlicher Ebenen. Deutschlands koloniale Fremdherrschaft hat noch heute Auswirkungen auf die außenpolitischen und diplomatischen Beziehungen zu den Nachfolgestaaten der damaligen Kolonien. Dies bedeutet nicht nur eine Überprüfung der bisherigen Restitutionspraxis und Ausstattung der Provenienzforschung in Bund und Ländern. Dringend notwendig sind vielmehr eine grundlegende Erweiterung der deutschen Erinnerungskultur und ihrer Narrative sowie die Einbettung in den europäischen bzw. globalen Kontext der Kolonialisierung und des Imperialismus. (Deutscher Bundestag 2019: 2)

4. DIE VERGESSENE KOLONIE LEOPOLDINA-FRANKENTHAL UND DIE 200 JAHRFEIER DEUTSCHER KOLONISATION IN BRASILIEN

Kam die deutsche Anerkennung der eigenen Schuld in der Kolonialzeit in Deutsch-Südwestafrika erst sehr spät, im Mai des Jahres 2021 mit der ergangenen

Entschuldigung für den Völkermord an den Nama, so steht in anderen Teilen der Welt eine kritische Aufarbeitung der deutschen Geschichte des Kolonialismus bzw. der Kolonisation durch deutsche Auswanderer noch aus, wie uns ein Beispiel aus Brasilien zeigt: die Kolonie Leopoldina-Frankenthal. Sicherlich handelt es sich um zwei sehr unterschiedliche Aspekte, die aber doch einige entscheidende Gemeinsamkeiten aufweisen hinsichtlich der rückblickenden Betrachtung der historischen Ereignisse, wie uns gerade der vorliegende Fall aufzeigt.

Leopoldina wurde im Jahre 1818 von dem deutschen Naturforscher Georg Wilhelm Freyreiss gegründet und war damit die erste von europäischen, nicht-portugiesischen, Einwanderern gegründete Kolonie (Oberacker 1987: 455). Vor ihm hatte schon Wilhelm Christian Gottlieb Feldner im Waldgebiet zwischen den Flüssen Mucuri und Alcobaça im Jahr 1812 die Landschaft erforscht. Georg Anton Schaeffer, der in Hamburg ein Anwerbebüro für deutsche Auswanderer unterhielt, gilt zusammen mit zwei Landsleuten als der Gründer der Kolonie Frankenthal. Gleichzeitig kamen auch die ersten Schweizer Siedler unter Führung von Johann Martin Flach dort an, die ebenfalls begannen, Landgüter zu bewirtschaften. Es handelte sich um Kaffeeplantagen, auf denen auf die Arbeitskraft von afrikanischen Sklaven zurückgegriffen wurde. Unter wirtschaftlichen Aspekten können diese Plantagen als erfolgreich angesehen werden, da sie bereits im Jahr 1846 etwa 1.500.000 kg Kaffee exportieren konnten. Es gab zu dieser Zeit 43 Kaffeeplantagen, auf denen 650 vor allem deutschsprachige Einwanderer lebten, die 25 freie Arbeiter und 1245 Sklaven beschäftigten (Schramm 2005: 93). Nach der Abschaffung der Sklaverei im Jahre 1888, verfiel die Kolonie in Dekadenz und wurde zum Wohnort vieler ehemaliger Sklaven (Quilombo). Mit der Stilllegung des Flusshafens Peruípe und der Eisenbahnlinie Minas-Bahia (die in den nächsten Jahren rekonstruiert werden soll) geriet der heute etwa 4000 Einwohner zählende Ort endgültig ins Vergessen. Er ist umgeben von riesigen Eukalyptuswäldern, die der Zellulosegewinnung dienen, seine vorwiegend schwarze Bevölkerung wird regelmäßig von Forschern besucht, die den besonderen kulturellen Reichtum vor Ort sowie die Identität seiner afro-brasilianischen Bevölkerung erforschen wollen, sei es, dass es sich um die Sprache, die Tänze, die orale Literatur oder andere Traditionen und Bräuche handelt.

Diese kolonialen Tatsachen werden heute aus verschiedenen Gründen von offizieller deutscher Seite weitgehend ignoriert bzw. verdrängt. Einerseits gibt es praktisch keine sichtbaren Spuren vor Ort dieser deutschen und auch Schweizer Kolonialpräsenz, andererseits erscheint es Regierungen und öffentlichen Institutionen in Deutschland wenig angebracht, zur Feier des 200. Jahrestages der deutschen Auswanderung nach Brasilien ausgerechnet eine von Sklavenhaltern bewirtschaftete Kolonie hervorzuheben und auszuzeichnen. Aus diesem Grund wird diese Jubiläumsfeier im kommenden Jahr in São Leopoldo, im Bundesstaat Rio Grande do Sul stattfinden, wo 1824 die offizielle deutsche Besiedlung

Brasiliens begann und noch heute eine zahlenmäßig bedeutsame Kolonie existiert, deren Bewohner in ihrer Mehrzahl hellhäutig, blond und blauäugig sind. Der Schweizer Anteil an dieser Kolonisierung im Süden Bahias wurde in einer interessanten Fotodokumentation mit dem Titel *Helvécia* dargestellt, die im vergangenen Jahr erschien und ihren Lesern die historischen Wurzeln und die erstaunliche Entwicklungsgeschichte des Ortes von seiner Gründung bis heute präsentiert.

5. DIE AUFARBEITUNG DER KOLONIALEN VERGANGENHEIT IN DER LITERATUR AM BEISPIEL VON *MORENGA* VON UWE TIMM

Es handelt sich bei diesem zweiten Roman von Uwe Timm wahrscheinlich um den ersten postkolonialen Roman, der 1978 in Deutschland veröffentlicht wurde und einen kritischen Blick auf die Kolonialzeit in Afrika wirft. Der Titel leitet sich von Jakobus Morenga (auch Marengo) her, einem der bekanntesten Anführer des Aufstandes der Nama in Deutsch-Südwestafrika Anfang des 20. Jahrhunderts, der 1875 in Namibia geboren wurde und in Eanzamheid im Kampf gegen englische Truppen fiel.

Erzählt werden die Ereignisse weitgehend aus der Sicht des deutschen Oberveterinärs Gottschalk, der sich freiwillig zur Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika gemeldet hat. Der Roman zeichnet sich durch hohe Detaildichte aus, zudem streut der Autor reale Berichte und Dokumente ein, wodurch der Eindruck von Historizität zusätzlich verstärkt wird. Der Roman wurde 1983/84 von Egon Günther in Südafrika unter dem Titel *Morenga* verfilmt. Es gab im Jahr 2020 eine Neuauflage des Buches bei dtv mit einem Vorwort von Robert Habeck.

Dieses Werk stellt einen sehr frühen Beitrag zur Aufarbeitung deutscher Kolonialgeschichte dar, wobei der Autor sein Augenmerk auf das „Verhältnis von europäisch-abendländischer Moral auf der einen und kolonialistischer Ideologie und Praxis auf der anderen Seite richtet“ (Baumbach 2005: 213-214). Uwe Timm entwickelt ein beachtliches Provokationspotential im gesellschaftskritischen Diskurs der 70er Jahre der Bundesrepublik Deutschland, mit dem er seiner Zeit weit voraus ist, da eine kritische Debatte und Anerkennung der Schuld des Völkermordes an den Herero und Nama erst gut 30 Jahre später Eingang in die Öffentlichkeit gefunden hat. Deutschland war zu diesem Zeitpunkt erst kurz zuvor für die Fragen der NS-Täterschaft und den Vietnamkrieg durch die Revolte der Studenten sensibilisiert worden. Der Roman fand allerdings in Südwestafrika seiner Zeit keine positive Aufnahme und wurde als ein Werk von Ahnungslosigkeit und Unwissenheit gekennzeichnet (Keil 2003: 279-280).

Wie Michaela Holdenried (2011: 130) zutreffend anmerkt, gibt es in der deutschsprachigen Literatur keinen derart vielschichtigen Text. Viele deutsche Romane setzten das koloniale Denken nach dem Ende der Kolonialzeit im Jahre 1919 fort, wie etwa der 1920 veröffentlichte Roman *Heia Safari!* von Paul von

Lettow-Vorbeck, dem ‚Helden‘ des Kolonialkrieges in Deutsch-Ostafrika. Diese Schriften trugen zur Kultivierung des Gedankens von der Lebensraumgewinnung im Osten bei. Die Melodie des Liedes ‚Heia Safari‘ diente dann auch folgerichtig dem deutschen Afrika-Korps im Zweiten Weltkrieg für das Panzerlied, das dann später auch noch von Heino in der Bundesrepublik Deutschland gesungen wurde.

In der ehemaligen DDR gab es bereits in den 60er Jahren kritische Untersuchungen zum deutschen Kolonialismus, während seine Geschichte und die Auswirkungen in der Bundesrepublik Deutschland noch recht erfolgreich unter den Teppich gekehrt wurden. Erst in jüngster Zeit wurden kritische Untersuchungen zur deutschen Rolle in der Kolonialzeit veröffentlicht, nachdem sich postkoloniale Studien an der Universität etablieren konnten und ein bemerkenswerter Paradigmenwechsel in der Geschichts- und Literaturwissenschaft zu verzeichnen war. Die Beschäftigung mit der kolonialen Vergangenheit wurde im Schatten von Auschwitz und der Holocaust-Debatte lange Zeit ausgeblendet. Die Argumentation, dass Deutschland räumlich und vor allem zeitlich sehr begrenzt als Kolonialmacht aufgetreten war, sollte den analytischen Blick auf Genozid und Verbrechen verstellen.

Den Hintergrund des Romans bilden die Aufstände der Herero und Nama gegen die deutsche Kolonialherrschaft, die in den Jahren 1904 bzw. 1907-1908 stattfanden. Morenga galt aufgrund seiner besonderen strategischen Fähigkeiten als ein erfolgreicher Guerillakämpfer, der den zahlenmäßig überlegenen deutschen Schutztruppen erhebliche Verluste beibrachte.

Der Oberveterinär Gottschalk kommt im September 1904 nach Deutsch-Südwestafrika, kurze Zeit später bricht der Aufstand der Nama aus, nachdem sich die Herero bereits seit acht Monaten im Krieg befanden. Zum Führer der Rebellion wird der Abkömmling eines Herero und einer Nama, der „Hottentottenbastard“ (Timm 2020: 6) Jacobus Morenga. Gottschalk hatte seine Sehnsucht nach etwas Neuem ins deutsche ‚Schutzgebiet‘ getrieben, aber seine ersten Eindrücke beim Ausschiffen werden von Ekel geprägt sein:

Oberveterinär Gottschalk wurde von einem Neger an Land getragen. Draußen, vor der Brandung, ankerte die „Gertrud Woermann“. Kruneger hatten die Soldaten durch die Brandung gepaddelt. Am Ufer standen Neugierige, darunter viele Soldaten, auch ein paar Frauen waren zu erkennen, Sonnenschirme in den Händen. Gottschalk musste an ein Seebad denken, Norderney, wo er einmal Urlaub gemacht hatte. Nur die weißen Verbände der Verwundeten störten diesen Eindruck. Als das Boot im seichten Wasser festlief, war Gottschalk einem der dort wartenden Neger auf den Rücken gestiegen. Der Mann war mit einer zerrissenen Anzughose bekleidet. Gottschalk fühlte die schwitzende, schwarze Haut. Er roch den sauren Schweiß. Er ekelte sich. Mit einer sanften Drehung wurde er in den Sand gestellt. (Timm 2020: 9)

Dieser Ekel, den der Oberveterinär Gottschalk beim ersten Kontakt mit den Schwarzen spürt, verkehrt sich im weiteren Verlauf der Erzählung in einen Abscheu und Ekel vor der deutschen Kolonialpolitik, vor der Repression mit

ihren grausamen Auswüchsen, die zum Genozid führen, wie im Folgenden zu sehen sein wird. In diesem Sinne wird bei der Hauptperson des Romans ein Gesinnungswandel ausgemacht, der ihm bei einem Teil der Literaturkritik die Einstufung als Bildungsroman einbrachte. Dieser These widerspricht ganz entschieden Lützeler (2013: 141), der nachweist, dass nur in 40 Prozent der Kapitel von Gottschalk die Rede ist bzw. aus seinem Tagebuch zitiert wird. Eine allein auf die Figur des Oberveterinärs konzentrierte Interpretation komme dem Romananliegen zu kurz, da kulturmissionarische Ideen durchaus kontrovers diskutiert werden. Es geht um die Aufgabe kulturelles und technisches Wissen zu vermitteln, gleichsam als wahre Funktion und Verantwortung von „Kulturstaaten“ gegenüber einer Bevölkerung, die in ihrer Entwicklung angeblich zurückgeblieben sei. Ein gewisser Professor Brunkhorst macht sich im Roman auch diesen Standpunkt zu eigen, dass „zivilisatorische Arbeit“ an den Eingeborenen zu vollziehen sei, damit diese zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft werden könnten. Nach seiner Ansicht trete der Idealfall dann ein, wenn die wirtschaftlichen Erfordernisse deckungsgleich mit den Wünschen der Afrikaner seien, also das Interesse der Deutschen mit dem der Eingeborenen eng verknüpft wären. Diese Auffassung stand der faktischen von der Kolonialmacht ausgeübten Enteignungs- und Vertreibungspolitik genau entgegen (Lützeler 2013: 142). Somit grenzt sich die Auffassung des Professors eindeutig von jenen Positionen ab, die die Eingeborenen einfach auszurotten gedachten, wie sie bspw. durch General von Trotha vertreten wurde. Im Roman sind folgende Anliegen der Missionsarbeit auszumachen: eine Erziehung zur Arbeit, eine Erziehung zum Konsum, eine Erziehung zur Christlichkeit und schließlich auch eine Erziehung zum Widerstand (Lützeler 2013: 143).

Bei diesem zweiten Roman von Timm handelt es sich um einen historischen Roman, nicht nur wegen des Sujets, sondern vor allem wegen dem ihm zugrunde liegenden Quellenmaterial, das in den Erzähltext in Montageform ständig eingeflochten wird. Der Autor recherchierte über vier Jahre lang sorgfältig vielfältige historiografische Quellen, zu denen Generalstabsberichte von Gefechten, Proklamationen und andere Akten zählten:

Gegenüber der fabulierend ausschweifenden Kolonialromantik zahlloser (auch heute noch völlig unbekannter) Schriftsteller ist die Zitation etwa von Berichten aus dem Aktenbestand des Gouvernements von Deutsch-Südwestafrika über die gegenüber dem Sjambok (der tropischen Nilpferdpeitsche kolonialer Berichterstattung) ‚humanere‘ Verwendung eines Tauendes als für sich sprechendes ‚Beweismaterial‘ [...] allgemeiner Konsens. (Holdenried 2011: 135)

Der Roman von Timm zeichnet sich aus durch eine Polyphonie von Stimmen und auch von intertextuellen Bezügen, die sich letztlich als Kakophonie erweist, gekennzeichnet durch Asymmetrien, Fragmentierungen und Dissoziationen, die charakteristisch sind für die koloniale Situation.

In seinem zweiten Tagebuch findet sich unter dem Datum vom 30. März 1906 folgende Notiz von Gottschalk: „Unser Inneres verstehen lernen als geologische Formation. Also eine Geologie der Seele mit ihren Brüchen, Verschiebungen, Sedimenten, Ablagerungen und Erosionen“ (Timm 2020: 435). Diese Dissonanzen, die dem menschlichen Wesen Zeugen sind, stellen ein zentrales Anliegen bei Uwe Timm dar. Er zeigt wozu der Mensch fähig ist in seiner überlegenen Position als Kolonialherr oder in seiner unterwürfigen und gedemütigten Position als Kolonialisierter, und wie der Veterinärmediziner Gottschalk damit umgeht. Es kommt bei ihm erneut ein Gefühl von Ekel auf, wenn er auf die Herr-Diener-Beziehung eingeht:

Wo immer er hinkam, drei Schritte hinter ihm ging sein Bambuse, mit den gleichen eckigen Bewegungen, dem gleichen schwäbelnden Dialekt. Gottschalk empfand bei diesem Anblick einen fast körperlichen Ekel, eine in Wut gesteigerte Peinlichkeit. (Timm 2020: 329)

Gegenüber dem Moment der Anlandung und der damaligen Ekel-Empfindung hat eine grundsätzliche Veränderung seiner Persönlichkeit stattgefunden, die von seinen Kameraden und Vorgesetzten vorwiegend sehr argwöhnisch beobachtet wird. Ihm selbst bleiben aber auch die anderen fremd, weil er sich selbst fremd ist und nicht wegen einer unüberbrückbaren interkulturellen Hürde. Es geht dem Protagonisten bei Timm ähnlich wie Meursault (Holdenried 2011: 145) in Camus' *Der Fremde* (1942). Der koloniale Raum wird auf besondere Weise homogenisiert, nämlich durch die diskursive Darstellung eines angeblich leeren Raumes, die der Kolonialisierung vorangeht und gleichzeitig zur Rechtfertigung dient. Die Anlage von Eisenbahntrassen zur Erschließung dieses Raumes spielt dabei ebenfalls eine Rolle. Der Oberveterinär Gottschalk verlässt den vollständig homogenisiert erscheinenden kolonialen Raum, nachdem er sich seine imaginäre Geographie zurückerobert hat. Nur in seinen Träumen und Visionen von einem anderen Leben kann Gottschalk sich selbst erahnen, wenn er sich z. B. als Tierarzt in einem gottverlassenen Nest irgendwo in Lateinamerika vorstellt (Holdenried 2011: 145). Der südamerikanische Kontinent war der Raum außerhalb Europas, der deutsche Autoren in ihren Phantasien und Vorstellungen vor, während und auch nach der Kolonialzeit am meisten beflügelte, wie Zantop (1999) in ihrer Studie dokumentiert.

Gottschalk, der Sohn eines Kolonialwarenhändlers ist, hat bis zu seinem Dienstantritt in der afrikanischen Kolonie nur aus der Ferne den deutschen Kolonialismus wahrgenommen und von ihm profitiert. Er ist nicht auf die Konfrontation mit der Realität in ihrer grausamsten Gestalt vorbereitet (Baumbach 2005: 215). Der Oberveterinär der kaiserlichen Armee wird zunehmend irritiert und verunsichert durch das, was er in Deutsch-Südwestafrika erleben muss. Trotzdem geht seine Haltung über die schlichte Empörung nicht hinaus, der Widerstand gegen das Verhalten der Schutztruppe, die offensichtlich koloniales Unrecht an der eingeborenen Bevölkerung ausübt,

bleibt wider Erwarten aus. Anders verhält sich der Unterveterinär Wernstrup, der durch seine anarchistischen Lektüren von Kropotkin inspiriert, sich zur Desertation entschließt. Gottschalk hingegen will seine begrenzten Operationsspielräume nutzen, um sozusagen auf dem Dienstweg das Verhalten der deutschen Schutztruppe zu korrigieren und zu humanisieren. Er kommt jedoch schon bald zur Erkenntnis, dass diese Art des Vorbringens seines Anliegens wenig Aussicht auf Erfolg verspricht.

Folglich versucht er in einer zweiten Phase eine Verbesserung der Lage im begrenzten Rahmen seiner Zuständigkeiten als Veterinär herbeizuführen, indem er beginnt, die Einrichtung einer tierärztlichen Fakultät in Warmbad zu planen, die sich allerdings auch nicht umsetzen lässt, da es nicht mit dem asymmetrisch angelegten Konzept der Kulturmission konvergiert.

Die kulturmissionarische Problematik wird an Gottschalks Äußerung nur allzu deutlich, wenn er die Intellektualität auf Seiten der Europäer und die Gefühlsstärke auf Seiten der indigenen Bevölkerung verortet und damit ein evolutionistisches Denkmuster über die Gesellschaftsentwicklung bestätigt. (Baumbach 2005: 217)

Schließlich muss sich Gottschalk auch den Vorwurf der „Verkafferung“¹ von seinen Landsleuten gefallen lassen, die mit Argwohn und Ablehnung beobachten, dass er die Nama-Sprache mit Hilfe seines Bambusen Rolf lernen und den anderen nicht nur verstehen will, sondern ihm gegenüber zunehmend mehr Empathie aufbringt und schließlich eine Liebesbeziehung mit der Nama-Frau Katharina eingeht. In einem in die Erzählung eingeflochtenen Bericht an die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften über die Forschungsreise von Professor Brunkhorst lesen wir zur Nächstenliebe und ständigen Bereitschaft der Hottentotten zur gegenseitigen Hilfeleistung folgende Einschätzung:

Aber es sind gerade diese sozialen Normen, die einer zivilisatorischen Fortentwicklung im Wege stehen. Eine solche Entwicklung beruht im Wesentlichen nun einmal auf dem Prinzip der Konkurrenz einzelner Individuen untereinander. Diese Konkurrenz ist der Antrieb jeder wirtschaftlichen Entwicklung und bildet das Fundament, auf dem sich das freie Individuum herausbildet. Im Stammesverband der Hottentotten aber ist die Konkurrenz durch das Prinzip der gegenseitigen Hilfe außer Kraft gesetzt. Niemand muss für Notzeiten oder Alter vorsorgen, da er sich darauf verlassen kann, dass andere, sofern sie etwas haben, mit ihm teilen werden. (Timm 2020: 374)

Somit wird klar, dass in Deutsch-Südwestafrika zu Beginn des 20. Jahrhunderts zwei grundlegend verschiedene Gesellschaften mit diametral entgegengesetzten Vorstellungen aufeinandertreffen. Die stark kapitalistisch geprägte Gesellschaftsordnung des Deutschen Reichs mit ihrer Sozialgesetzgebung, einem kurz zuvor unter Otto von Bismarck eingeführten

¹ Als „Verkafferung“ wurde in den afrikanischen Kolonien ein Prozess bezeichnet, in dem sich weiße Deutsche während ihres Aufenthalts in den Kolonien vermeintlich an die afrikanische Kultur angeschlossen.

Renten- und Krankenversicherungssystem. Demgegenüber stehen die jahrhundertealten Stammestraktionen der Nama, abschätzig als Hottentotten bezeichnet, die alle diese Errungenschaften einer modernen Gesellschaft ignorieren und ihrer perfekt entbehren können. An dieser Stelle wird die Problematik des Aufeinandertreffens so unterschiedlicher Kulturen in ihrer ganzen Tragweite offensichtlich. Nicht nur, dass die Nama nur sehr schwer davon zu überzeugen wären, sich dem westlichen, kapitalistischen Gesellschaftsmodell mit seinem permanenten Konkurrenzdenken unterzuordnen, sondern es könnte auch dazu kommen, dass dem Kulturkontakt mit dem Fremden aufgeschlossene Deutsche das eigene egoistisch-kapitalistische System in Fragen stellen und somit über die Kolonie hinaus auch im Mutterland mit ihren subversiven Argumenten Schaden anrichten könnten. Diese und ähnliche Überlegungen führten dazu, dass die deutschen Gouverneure und Befehlshaber in Afrika unter allen Umständen eine „Verkafferung“ verhindern wollten. Gottschalk ist sich des Unrechts bewusst und grübelt zunehmend über die Frage, was er dagegen tun könne, ohne dass er bei seinem Nachdenken zu irgendeinem Schluss gekommen wäre. So ist in seinem Tagebucheintrag vom 4.3.1905 zu lesen:

Es war nicht mehr die Frage, ob dieser Krieg Unrecht sei. Das stand für ihn inzwischen fest. Und es gab Augenblicke, wo er das wie einen körperlichen Schmerz empfand. Er selbst hat es als schreiendes Unrecht in seinem Tagebuch bezeichnet. So verspürte er beim Vollzug der Prügelstrafe an Eingeborenen (zu dem man ihn gern als Viehdoktor abkommandierte) einen Druck im Magen, sogar Brechreiz. Er konnte der Prozedur nur nach einigen Schnäpsen zusehen. Ein langgedienter Truppenarzt versuchte, ihn zu trösten: das alles sei nur eine Frage der Gewohnheit. Aber gerade dieser Gedanke, daß er sich eines Tages daran gewöhnen könnte, erschreckte Gottschalk. (Timm 2020: 266)

Damit sind schon weitere Parallelen zu der Zeit des Nationalsozialismus gezogen, in der noch schlimmere Kriegsverbrechen verübt werden und Soldaten diesen beiwohnen, daran beteiligt sind, ohne einzugreifen oder Widerstand zu leisten, sich jedoch mit der quälenden Frage des Unrechts und der Mittäterschaft immer wieder konfrontiert sehen. Diese an nationalsozialistische Verbrechen gebundene Schuldfrage ist in späteren Romanen von Uwe Timm, vor allem in *Am Beispiel meines Bruders* (2001) besonders präsent, wie Jaeckel/Oliveira (2020) in ihrer Analyse nachweisen. Schließlich kommt der Begegnung von Gottschalk mit Morenga eine besondere Bedeutung zu, wobei ersterer als Angehöriger des kolonialen Aggressors die schlechtere und Morenga als Anführer der den Repressalien unterworfenen Nama die überlegene Position aus moralphilosophischer Sicht innehaben. In ihrem Verlauf identifiziert sich Gottschalk letztendlich doch mit den Aufständischen (Baumbach 2005: 221). In seinem Bericht lesen wir folgendes über das mit dem Anführer der Nama stattgefundene Gespräch, nachdem der Veterinär dessen Wunde mit Jod und einer antiseptischen Salbe behandelt hatte:

Ich habe Morenga gefragt, warum er keinen Frieden mit uns mache. Er antwortete, das läge nicht an ihm, sondern an den Deutschen. Ich fragte ihn nach seinen Bedingungen für einen Frieden (Randbemerkung: Ist der toll?) Seine Forderungen seien sehr einfach: In dem Land, das ihnen gehöre, frei zu leben. Auf meine Frage, ob er glaube, gegen das mächtige deutsche Reich gewinnen zu können, sagte er nur: Nein. Aber er hielt einen Verhandlungsfrieden für möglich, da er den Deutschen über Jahre schwere Verluste zufügen könne. (Randbemerkung: !) Hilfe könne auch von außen kommen, von England oder vielleicht auch von den Deutschen selbst, die gegen Ungerechtigkeit und systematische Tötung seien. (Randbemerkung: Kann der das so gesagt haben?) Morenga betonte aber auch, daß er bis zum letzten Mann weiterkämpfen werde. Und auf meine Frage warum, gar er die verwunderliche Antwort. Damit ihr und wir Menschen bleiben können. (Randbemerkung: Eingeborenenlogik!). (Timm 2020: 412-413)

An dieser Stelle des Romans ist eine Umkehrung der Asymmetrie zwischen dem Europäer und Afrikaner erkennbar, da dieser eine humanistisch-universalistische Begründung für den Durchhaltewillen emphatisch vorbringt, die dem Europäer stark verwunderlich erscheint und als Eingeborenenlogik abgetan wird. Der Oberveterinär Gottschalk sieht in Morenga kein Opfer, für ihn ist er ein erstaunlich großer, selbstbewusster Kämpfer, der für seine Integrität bis zum letzten Mann weiterkämpfen wird und somit dem deutschen Militär eine existenziell heroische Lektion erteilt, wobei es sich eigentlich für ihn bei den Kämpfern Morengas um rechtlose Rebellen handeln sollte, denen er aber seine Anerkennung erweist. Das oben zuvor erwähnte Gespräch mit Morenga

leitet bei Gottschalk die entscheidende Wende ein: Er erkennt nicht nur die Asymmetrie, sondern er erkennt sie auch an, indem er sich im Anschluss an die Begegnung dazu entschließt, sein Entlassungsgesuch einzureichen und damit sein Handeln erstmals konsequent an seinen moralischen Normen zu orientieren. (Baumbach 2005: 222-223)

Robert Habeck, der heutige grüne Vizekanzler und Minister für Klimaschutz und Wirtschaft der deutschen Bundesregierung, verfasste für die Neuauflage im Jahre 2020 ein interessantes Nachwort, in dem der Germanist eine Würdigung des Werkes von Timm vornimmt.

Was diesen Text heute noch modern und zeitgenössisch macht, ist unter anderem, dass er die Publikumserwartung nach klarer Zeichnung, dem Wunsch nach Heldenidentifikation, nach Trost, danach, dass es auch den „guten Deutschen“ gab, nach Zorn über die niederen Schlächter, unterläuft [...] Nicht der Sieger schreibt die Geschichte, sondern diejenigen, die gar nicht schreiben können, die Nama, die Unterdrückten, die in diesem Fall die anderen sind, die Abwesenden, die Objekte deutscher Kolonialpolitik. Timm erzählt die Geschichte so, dass sie zu den historischen Subjekten werden. (Habeck *apud* Timm 2020: 474)

So bekommt Jakobus Morenga, stellvertretend für sein ermordetes Volk, ein literarisches Denkmal, eines, das nicht ihn, sondern seine Geschichte neu schreibt, als Negativ zu jener Glorifizierung, die eine Geschichtsschreibung der Sieger ist. Die Frage, ob immer die Sieger von kriegerischen Konflikten die Geschichte schreiben und für wie lange, erscheint im Zusammenhang der deutschen Kolonialgeschichte besonders relevant. Clara Blume (2019) hat in ihrer

Dissertation mit dem Titel *Die Sieger schreiben Geschichte* anhand einer historischen Figur des Spanischen Bürgerkriegs, dem Deutschen Johannes Bernhardt, aufzuklären versucht, warum die Darstellung derselben historischen Persönlichkeit sehr stark variiert, je nach dem Zeitpunkt und den politischen Machtkonstellationen, unter denen historiographische, journalistische oder belletristische Werke verfasst werden. Sie geht davon aus, dass eine historische Erinnerungsfigur in ihrer Repräsentation ideologischen, (geo-)politischen und soziokulturellen Fluktuationen unterworfen ist.

Lützelers vertritt in seiner Romananalyse die Auffassung, dass postkoloniale Romane den Leser die kolonialen Irrwege besser verstehen lassen:

Vielleicht fungieren die überzeugendsten unter ihnen gerade wegen ihres literarischen Unterhaltungswertes als Beiträge zu einer entstehenden Ethik der transkontinentaler Kulturverständigung im Zeichen von Menschenrecht und Menschenwürde. (Lützeler 2013: 150-151)

In diesem Sinne könnte dem Roman eine besondere Funktion zukommen, sofern auch Übersetzungen in andere Sprachen vorliegen, die erst eine solche Kulturverständigung über Ländergrenzen und Kontinente hinweg in Gang bringen könnten. Gleichwohl sind natürlich auch die Politik und die offiziellen Vertreter deutscher Kultur gefragt, um solche bedeutsamen Dialoge in Gang zu setzen.

Demgegenüber sieht Sabine Wilke in dem Roman die „projektive Position des Kolonialisten nachgezeichnet“, da es sich nicht um „wahrhaftige Schilderungen von afrikanischer Kultur, sondern um die wiederholende Nabelschau der europäischen Zivilisation“ (Wilke 2001: 352) handele. Morenga komme nicht selbst zu Wort, sondern existiere nur in den projektiven Beschreibungen der Kolonisten. Die Identifikation mit dem projektiv erzeugten Diskurs der Kolonisierten der 1880er Jahre werde in diesem Roman von Uwe Timm nicht grundsätzlich in Frage gestellt (Wilke 2001: 352). Demgegenüber kann sicherlich angeführt werden, dass dies sicher nicht in der Absicht des Autors lag und in der Konzeption des Werkes auch nicht im Rahmen seiner Möglichkeiten stand. Es geht Timm um die Verarbeitung eines der dunkelsten Kapitel der deutschen Kolonialgeschichte aus der Perspektive des Kolonialisten, der sich mit Abscheu abwendet von den Vorgängen in Deutsch-Südwestafrika und seine vorzeitige Abberufung aus der Kolonie beantragt, die einzige Lösung, die er für sein Dilemma findet, um nicht im Konflikt mit sich selbst oder seinen Vorgesetzten weiter zu leben.

Im Falle von *Morenga* kann zweifelsohne festgestellt werden, dass die Literatur ihrer Zeit schon weit voraus war, da sich Ende der Siebzigerjahre weder Politiker noch Historiker mit der Frage des deutschen Genozids im Kolonialgebiet Deutsch-Südwestafrika beschäftigten.

6. SCHLUSSFOLGERUNG

Aus diesen Überlegungen ergibt sich, dass die Geschichte des deutschen Kolonialismus nicht nur in afrikanischen Gebieten ihre Spuren hinterlassen hat, wo er wie andere große Kolonialmächte Zerstörung und Tod verursachte. Dieses Expansionsprojekt war auch auf brasilianischem Gebiet präsent. Sowohl in Südamerika als auch in Afrika bestand eines der Hauptziele der Kolonisten darin, durch die Unterwerfung der dort lebenden Menschen Reichtum und Macht zu erlangen. Diese koloniale Vergangenheit hat jedoch noch nicht die Aufmerksamkeit bekommen, die sie verdient, denn die Anwesenheit der Deutschen hatte fatale Auswirkungen, die bis heute nachhallen. Im Falle Brasiliens scheint es notwendig zu sein, die unmittelbaren Folgen der deutschen Kolonisation in ihrer Vielfalt eingehender zu analysieren. Zweifellos lässt sich feststellen, dass vor allem im Süden des Landes die deutsche Kultur noch heute stark ausgeprägt ist, was oft dazu führt, dass die frühere Präsenz der Deutschen in anderen Regionen oftmals vergessen oder auch bewusst vernachlässigt wird. Auch im Hinblick auf die 200-Jahrfeier der deutschen Immigration in Brasilien wird von offizieller Seite am Bild von einer erfolgreichen und friedvollen Kolonisation durch deutsche Siedler festgehalten.

Der Literatur kann durchaus die Rolle zukommen, auf die Ausklammerung und das Vergessen von unbequemen, weil gewaltsamen, Tatsachen der deutschen Kolonialgeschichte aufmerksam zu machen

So wird in Uwe Timms Roman *Morenga* die Erinnerung an die deutsche Besetzung Namibias wachgehalten und gezeigt, wie zerstörerisch sie für die Einheimischen war. Die Vergangenheit zu verstehen und zu hinterfragen scheint ein Weg zu sein, um die Wiederholung alter Fehler zu vermeiden, und die Literatur kann eine wertvolle Perspektive bieten, um über eine Zeit nachzudenken, die von Ausbeutung und Gier geprägt war. Einige Kritiker sehen diesen Roman gleichsam als erstes Werk einer Trilogie im Werk von Uwe Timm, die sich mit Erinnerung und Vergangenheitsschuld beziehen. Ihm folgen *Am Beispiel meines Bruders* (2001) und *Ikarien* (2017), in denen die Erinnerung an Verbrechen gegen die Menschlichkeit in der NS-Zeit behandelt werden. Eine Kontinuität im rassistischen Denken von der Kolonialzeit bis hin zum Holocaust mit den Experimenten von sogenannten Rassenhygienikern ist anzunehmen und wird von Uwe Timm in seinen Romanen unterstellt. Auch wenn sich Literatur- und Geschichtswissenschaft lange Zeit der Aufdeckung der Zusammenhänge von Kolonialismus, Rassismus und Vernichtung verweigerten und den Genozid an Herero und Nama ignorierten, kommt dem im Kontext der Studentenproteste verfassten Roman das Verdienst zu, auf diese verheerenden Aktionen in Afrika erstmals literarisch aufmerksam zu machen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Baumbach, C. (2005), „Verdrängte Kolonialgeschichte. Zu Uwe Timms Roman ‚Morenga‘“, *Monatshefte*, 97(2), 213-232.
- Blume, C. (2019), *Die Sieger schreiben Geschichte. Mediale Inszenierungen von Johannes Bernhardt und der deutschen Intervention im Spanischen Bürgerkrieg*, Berlin, Peter Lang.
- Conrad, S. (2019), *Deutsche Kolonialgeschichte*, München, C.H. Beck.
- Deutscher Bundestag. *Zur kulturpolitischen Aufarbeitung unseres kolonialen Erbes* [online]. Drucksache 19/7735, 2019 [Abruf: 29/08/2023]. Verfügbar unter: <<https://dserver.bundestag.de/btd/19/077/1907735.pdf>>.
- Duden. *Kolonialismus* [online]. Cornelsen Verlag GmbH. [Abruf: 29/08/2023]. Verfügbar unter: <<https://www.duden.de/node/81084/revision/1413097>>.
- Durzak, M. (2013), „Zweimal Deutsch-Südwestafrika. Uwe Timms Roman ‚Morenga‘ und Gerhard Seyfrieds Roman ‚Herero‘“, *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik*, 4(1), 135-156.
- Eckert, A. *Der Kolonialismus im europäischen Gedächtnis* [online]. Bundeszentrale für politische Bildung, 14/12/2007 [Abruf: 29. August 2023]. Verfügbar unter: <<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/31498/der-kolonialismus-im-europaeischen-gedaechtnis/>>.
- Gregory, V. (2013), „Imigração alemã no Brasil“, *Cadernos Adenauer*, 14, 9-27.
- Holdenried, M. (2011), „Neukartierungen deutscher Kolonialgebiete. Postkoloniale Schreibweisen in Uwe Timms Roman ‚Morenga‘“, *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik*, 2(2), 129-149.
- Jaeckel, V. und Oliveira, G. G. de. (2020), „Die Präsenz von Nationalsozialismus und der Schuldfrage im zeitgenössischen deutschen Roman“, *Contingentia*, 8(1), 25-43.
- Jozwiak, S. *Die Entstehung der „Musterkolonie“ Kiautschou* [online]. Bundesarchiv [Abruf: 29/08/2023]. Verfügbar unter: <[bundesarchiv.de/DE/Content/Virtuelle-Ausstellungen/Die-Entstehung-Der-Musterkolonie-Kiautschou/die-entstehung-der-musterkolonie-kiautschou.html](https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Virtuelle-Ausstellungen/Die-Entstehung-Der-Musterkolonie-Kiautschou/die-entstehung-der-musterkolonie-kiautschou.html)>.
- Keil, T. (2003), *Die postkoloniale deutsche Literatur in Namibia (1920-2000)*, Doktorarbeit, Stuttgart, Literaturwissenschaftliches Institut der Universität [Abruf: 01/09/2023]. Verfügbar unter: <http://dx.doi.org/10.18419/opus-5230>.
- Linder, U. (2017), *Kolonialismus und Erinnerungskultur: Die Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit in Deutschland*, Bielefeld, Transcript.
- Lisboa, K. M. (2008), „Olhares alemães sobre a imigração no Brasil: imperialismo, identidade nacional e germanismo“, *Espaço Plural*, 9(19), 95-104.
- Lützel, P. M. (2013), „Mission impossible. Politisches und religiöses Sendungsbewusstsein in Uwe Timms ‚Morenga‘. Zu Aspekten des postkolonialen Romans“, *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik*, 4(1), 135-156.
- Oberacker, C. H. Jr. (1987), „A colônia Leopoldina-Frankental na Bahia Meridional. Uma colônia europeia de plantadores no Brasil“, *Jahrbuch für Geschichte Lateinamerikas*, 24, 455-479.

- Pfannkuch, K. *Die Profiteure wollen ihr unrühmliches Erbe aufarbeiten* [online]. Die Zeit, 14/11/2014 [Abruf: 29. August 2023]. Verfügbar unter: <<https://www.zeit.de/hamburg/kultur/2014-11/hamburg-kolonialzeit-aufarbeitung>>.
- Die Bundesregierung. *Rede von Bundespräsident Dr. Frank-Walter Steinmeier beim Festakt zur Ausstellungseröffnung im Humboldt Forum* [online]. Die Bundesregierung, 22/11/2021 [Abruf: 29. August 2023]. Verfügbar unter: <<https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/bulletin/rede-von-bundespraesident-dr-frank-walter-steinmeier-1962758>>.
- Schramm, C. L. (2005), „O resgate de um esquecimento – a colônia Leopoldina“, *GEOgraphia*, 7(13), 87-111.
- Schubert, K. und Klein, M. *Das Politiklexikon* [online]. Bundeszentrale für politische Bildung, 2020 [Abruf: 29/08/2023]. Verfügbar unter: <<https://www.bpb.de/kurzknapp/lexika/politiklexikon/17718/kolonialismus/>>.
- Schumann, G. (2021), *Kaiserstraße. Der deutsche Kolonialismus und seine Geschichte*, Köln, PapyRossa.
- Smaz, D. und Neves, M. M. (2022), *Helvécia – Eine Schweizer Kolonialgeschichte*, Zürich, Lars Müller Publishers.
- Timm, U. (2020), *Morenga. Mit einem Nachwort von Robert Habeck*, München, dtv.
- Van der Heyden, U., *Die Vorgeschichte der deutschen Kolonialherrschaft* [online]. Archivführer Deutsche Kolonialgeschichte [Abruf: 29/08/2023]. Verfügbar unter: <<https://archivfuehrer-kolonialzeit.de/history>>.
- Wilke, S. (2001), „Hätte er bleiben wollen, er hätte anders denken und fühlen lernen müssen: Afrika geschildert aus Sicht der Weißen in Uwe Timms ‚Morenga‘“, *Monatshefte*, 93(3), 335-354.
- Zantop, S. (1999), *Kolonialphantasien im vorkolonialen Deutschland (1770-1870)*, Berlin, Erich Schmidt.



© Volker Karl Lothar Jaeckel i Gabriela Gomes de Oliveira, 2023.

Llevat que s'hi indiqui el contrari, els continguts d'aquesta revista están subjectes a la [licència de Creative Commons: Reconeixement 4.0 Internacional](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).